

unergründlicher Gnade gewiß: gerade dieser Tod ist, von ihm her gesehen, zu einem Glaubenszeugnis und einem Zeichen der Treue geworden; es war kein Nein, vielmehr ein Ja, der glaubensstarke Schritt über die Schwelle des Ewigen Hauses — für uns bleibt er aufwühlende Anklage. Über der Heillosigkeit alles Schreibens, Redens, Sendens, Druckens und Vergessens wurde das Kreuz aufgerichtet in den Arbeitszimmern, die Jochen Klepper, Flüchtling, der so gerne Bürger gewesen wäre, hinter sich ließ auf dem Wege ins Ewige Haus. In den letzten Tagen oder Stunden war er allein mit denen, die er beschützen sollte, seiner Frau und der jüngsten Tochter: wahrscheinlich verstand er dieses Verlassensein, das Scheitern aller seiner ritterlichen Mühen, den totalen Verrat der ‚Welt‘ als Gottes Ruf, das Versagen der Hilfe als Gottes Anwesenheit. Er war an eine Stelle genötigt worden, von der niemand zurückkehrt — und also können die Lebenden nicht urteilen über die Entscheidung, die er dort vollzog. Uns geht nur an, was vor diesem Geheimnis liegt, dem letzten Ich und Du zwischen dem Menschen und dem furchtbaren Vater —: diese unsere schlimme Wirklichkeit, unsere Schuld, die Verhärtung der Herzen“ (S. 12/13).

Edith Stein: Schwester Teresia Benedicta A Cruce, Philosophin und Karmelitin. Ein Lebensbild, gewonnen aus Erinnerungen und Briefen durch Schwester Teresia Renata de Spirito Sancto. Freiburg i. Br. 1957, Herder-Bücherei. 240 Seiten.

Das 1948 zunächst beim Verlag Glock und Lutz, jetzt als Taschenbuch veröffentlichte Buch hatte 1950 bereits 5 Auflagen. Die vorliegende authentische Biographie in 7. Auflage enthält noch ein Nachwort, einen Überblick über das literarische Werk Edith Steins sowie eine chronologische Zusammenstellung des Lebens und der Werke Edith Steins vom 12. 10. 1891 bis 9. 8. 1942. Wir beziehen uns auf die Besprechung von Reinhold Schneider (vgl. Rundbrief Nr. 2/3, März 1949, S. 42). R. Schneider schrieb damals im Christlichen Sonntag: „... Sie betete für ihr Volk — und wohl dürfen wir hoffen, daß sie auch für die betete, die an ihr und ihrem Volk schuldig geworden sind... So ist Edith Stein eine große Hoffnung, ja eine Verheißung für ihr Volk — und für unser Volk, gesetzt, daß diese unvergleichliche Gestalt wirklich in unser Leben tritt, daß uns erleuchtet, was sie erkannt, und die Größe und das Schreckliche ihres Opfers beide Völker bewegt...“ (vgl. o. S. 87).

Lucie Adelsberger: Auschwitz. Ein Tatsachenbericht. Das Vermächtnis der Opfer für uns Juden und für alle Menschen. Berlin 1956. Lettner Verlag. 175 Seiten.

Der Lettner Verlag schreibt auf dem Umschlag: „Er möchte mit dieser Veröffentlichung helfen, dem ‚schrecklichen Vergessen‘ zu steuern, das in diesen Dingen immer weiter um sich greift...“ — Die Verfasserin, eine Berliner Ärztin, gibt in dem kleinen Buch einen getreuen Einblick in die Geschehnisse. Sie begründet ihren Erlebnisbericht und schreibt: „... die nicht begreifen wollen, daß die Wirklichkeit im Konzentrationslager Auschwitz menschliches Vorstellungsvermögen übertraf, werden den Bericht als propagandistische Erfindung auslegen. Das gerade ist es, was mich meinen Aufenthalt im Konzentrationslager bejahen läßt. Wenn solche Dinge überhaupt in der Welt geschehen, muß man sie mit eigenen Augen sehen, weil man sie sonst nicht glaubt oder aus Bequemlichkeit davon abrückt. Und doch ist letzten Endes auch das Wissen um die tiefsten Abgründe des menschlichen Seins eine Erkenntnis, deren man nicht entraten kann, weil der Weg aus der untersten Tiefe am ehesten aufwärts klimmt.“

Und man muß diese Dinge selber erleben, weil man sonst auch nicht zu ermessen vermag, was Menschen ertragen und wie sie es ertragen. Die Häftlinge im Konzentrationslager

haben Appell gestanden, durch Tage und Nächte, in Kälte und mit leerem Magen, und sie haben ausgehalten und sind in der Regel daran nicht zugrunde gegangen, sofern nicht Gewalt sie vernichtet hat. Sie haben gestanden ohne Jammern, ohne Tränen, ohne Ducken und ohne Winseln, voll Ruhe und Würde, als ob es ganz selbstverständlich wäre. Der Appell war der Schrecken des Tages, und er war eine Offenbarung, wie Menschen über sich hinauswachsen können...“ (S. 65/66). „... Die Toten waren stark und sind im Untergange über sich hinausgewachsen... Dürfen die Lebenden schwächer sein?“ (S. 173).

G. L.

Dem Christlich-jüdischen Forum, Nr. 16, Basel, Juni 1957, entnehmen wir den folgenden Hinweis:

Herbert Frank: Aufstand der Herzen. Verlag Kurt Desch, Wien, München, Basel, 1956.

Dieses Buch beschreibt den Aufstand der Herzen gegen den deutschen Überwältiger in Holland. Es ist von einem deutschen Schriftsteller geschrieben; wer aber in diesen Schreckensjahren in Holland gewohnt hat und das holländische Leben kennt, wundert sich darüber, daß dieses Buch von einem Ausländer geschrieben wurde, denn es könnte von einem Holländer nicht sachlich zutreffender und psychologisch aufgeschlossener geschrieben sein. Der Verfasser muß am eigenen Leibe die ganze Not dieser Kriegsjahre erlebt haben, er muß das kleinbürgerliche holländische Leben in all seiner Güte, Gastfreiheit, Oberflächlichkeit, Waghalsigkeit, Kratzbürstigkeit kennen gelernt haben, um so adäquat darüber schreiben zu können. Was hier als das Erleben einer vielköpfigen holländischen Familie im Widerstand gegen den Besetzer und im Wagemut, um Leute zum „Untertauchen“ aufzunehmen, beschrieben wird, das transzendiert gänzlich das zufällige Dasein einer bestimmten Familie in einer bestimmten Kleinstadt; viel mehr wird hier der ganze holländische Widerstand, die Bereitschaft zum letzten Opfer, aber auch die unbeschreiblichen Ängste, das Zittern vor dem nächsten Augenblick wieder lebendig. Ja, so war es: so wurden über Nacht kleine, unbedeutende, von der großen Welt übersehene Menschen zu Helden; so wurden sie zur unbedingten Hingabe der totalen Mitmenschlichkeit bereit; so auch wurden junge Idealisten zu Zögerern und Problematisern, junge Frauen zu rücksichtslosen Radikalen, Hausmütter zu tragischen Figuren, Kinder zu Flammenträgern der Freiheit; über Nacht brach eine andere Welt durch und offenbarte das Letzte, das Tiefste, was im Herzen verborgen war. Die Größe dieses Buches ist es, diesen Aufbruch so zu schildern, daß jeder, der diese Zeit gekannt hat, es erschüttert bejahen muß und in größter Dankbarkeit seine Bewunderung darüber bezeugen, daß es einem Menschen gegeben ist, diese dunkle Zeit in der unermeßlichen Größe der Mitmenschlichkeit aufleuchten zu lassen. Wer vom „Tagebuch der Anne Frank“ herkommt, sollte keineswegs versäumen, dieses Buch zu lesen, denn hier bekommt man darin einen Einblick, was in den holländischen Familien vorging; die Juden und andere Verfolgte aufgenommen haben.

H. van Oyen

Roger Ikor: Die Söhne Abrahams. München 1957. Kindler Verlag. 777 Seiten.

Der 1955 mit dem Prix Goncourt und 1957 mit dem Albert-Schweitzer-Preis ausgezeichnete Roman enthält das Problem der jüdischen Einwanderung in Frankreich an Hand einer Familiengeschichte. Es wird der Versuch der Verschmelzung der Fremden mit der französischen Gesellschaft von Menschen geschildert, die den Verfolgungen in Rußland entflohen sind. Anlässlich der Festrede bei der Verleihung des Albert-Schweitzer-Buchpreises an den Verfasser in München sagte Prof. Dr. Maurice Colleville, Professor für deutsche Literatur in Paris: „Um am Himmel zu lesen, bedarf es einer Feuersbrunst... Der Antisemitismus... Diese Krisen

und die Entfesselung brutaler Instinkte lassen uns vielleicht den einzigartigen Wert des Menschen besser verstehen...“ Der Inhalt dieses Buches ist angetan, uns über diese Verirrungen zu erheben und wie der Redner sagte, den Sinn des Menschlichen wieder zu finden.

Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933—1945. Herausgegeben, eingeleitet und dargestellt von Walther Hofer. Frankfurt/M. 1957. Fischer Bücherei. 385 Seiten.

Das ausgezeichnet in der Sammlung des Stoffes, quellenmäßig genau dokumentarisch belegte und allgemein verständlich gehaltene Buch enthält auch zwei Abschnitte über Judenverfolgung und Judenausrottung sowie über die Widerstandsbewegung. Eine Zeittafel des Nationalsozialismus und ein zehnteitiger Quellennachweis ist beigelegt.

In der Zeittafel ist der 20.10.1941 als Datum der ersten Deportationen aus dem Reich angegeben. Zu ergänzen ist der Stettiner Transport vom 12. 2. 1940 nach dem Osten (mit 1200 Juden), der ausnahmsweise als einziger Transport auch die sogenannten „arischen“ Ehefrauen enthielt, sowie die Deportation der 7000 badischen und Pfälzer Juden vom Oktober 1940 in die südfranzösischen Lager.

Unter den Dokumenten „Nationalsozialismus und Christentum“ sollte noch genannt sein der Adventshirtenbrief des Bischofs von Berlin, des damaligen Bischof Konrad Graf von Preysing vom 3. Adventssonntag, dem 13. 12. 1942, der inmitten der Deportationen für die Menschenrechte eintrat. (Vgl. F. R. Nr. 8/9, S. 14.)

Paul Borchsenius: David Ben Gurion. Berlin 1957. Colloquium Verlag (Köpfe des XX. Jahrh., Bd. 3). 95 Seiten.

Das aus genauer Kenntnis geschriebene Buch des dänischen Pfarrers gibt ein getreues Bild des israelischen Ministerpräsidenten. Es vermittelt zugleich Kenntnis seines Landes sowie verschiedener Institutionen, z. B. der Histadrut (der verschiedenen Erwerbszweige der Gewerkschaften), deren Generalsekretär Ben Gurion in den ausschlaggebenden Jahren war, mit ihrer ausgedehnten Sozialfürsorge. — Er war es, der, als es unpopulär war, damals für Verhandlungen mit Deutschland und für das israelisch-deutsche Übereinkommen eintrat. Wir entnehmen dem Buch die folgenden bezeichnenden Sätze: „... Ben Gurion wußte sehr genau, daß die Aufgaben für den neugeborenen Staat überwältigend waren, nach im Westen gebräuchlichen sachlichen Begriffen: unmöglich. Aber er wohnt nicht in Europa oder Amerika, wo man sich begnügt, mit den Dingen zu rechnen, die gezählt, gewogen oder gemessen werden können. Er wohnt im Orient, der die Bibel selbst zum Hintergrund hat...“ (S. 81). „... Er kennt die Bibel gründlich, er forscht in ihr und findet unaufhörlich neue Werte in ihr. Die Bibel ist seine vornehmste Inspirationsquelle, aus ihr und aus der jüdischen Geschichte schöpft er die Kraft für seine Persönlichkeit und seine Arbeit. Die Leute sagen oft, der moderne Zionismus sei atheistisch und die jüdische Religion sei in Israel im Schwinden begriffen. Nichts ist verkehrter. Vier Jahrtausende lang wurde das jüdische Volk religiös erzogen, jüdisches Denken ist buchstäblich mit Religion durchsättigt. Es versteht sich von selbst: ein solches Erbe kann nicht im Laufe weniger Generationen verloren gehen. Es ist wahr, verschiedene moderne Israelis haben sich weit vom überlieferten Glauben ihrer Väter entfernt und setzen ihren Stolz darein, ohne ihn auszukommen. Im Gegensatz dazu verteidigen die orthodoxen Kreise um so stärker ihre Religion. Und bei den meisten, die die alten Bräuche nicht einhalten, findet man doch, tief in ihrem Denken eingepreßt, ein ursprüngliches und starkes religiöses Gefühl... Der gegenwärtige Präsident Isaak Ben Zwi ist religiös und lebt auf altjüdische Weise. Ben Gurion machte sich schon in der Jugend frei von den speziellen jüdischen Ritualen und Geboten... Doch wenn er auch keinesfalls ein orthodoxer

Mann ist, im Herzen ist er religiös. Einer, der ihn gut kennt, drückte das so aus: „Er ist kein Gehorchender, aber ein Glaubender!“ ... (S. 21/22).

Herbert Weichmann: Das Werden eines neuen Staates. Eindrücke von einer Reise durch Israel im Frühjahr 1957. Köln 1957. Informationsabteilung der Israel-Mission. 32 Seiten.

Der Verfasser, Leiter des Rechnungshofes der Stadt Hamburg, der als Gast der Regierung nach Israel eingeladen und etwa drei Wochen im Lande war, gibt einen Erlebnisbericht. Die aus guter Kenntnis auch für die Wirtschafts- und Finanzfragen geschriebene Broschüre enthält die folgenden Abschnitte: Der Bildungsprozeß einer Nation; Der wirtschaftliche Aufbau; Der Dualismus des Wirtschaftssystems; Das Finanzierungsproblem; Das Land der Einheit und der Gegensätze sowie einen Anhang über Siedlungen und Städte, wissenschaftliche Einrichtungen, wirtschaftliche Betriebe, soziale Einrichtungen, geschichtliche Stätten. — Das Heft kann kostenlos durch die Informationsabteilung der Israel-Mission bezogen werden.

M. Y. Ben-Gavriël: Israel. Wiedergeburt eines Staates. München 1957. Bd. 4 der Janus Bücherei. 94 Seiten.

Das in der Taschenbücherei erschienene Buch des in Jerusalem lebenden bekannten Schriftstellers füllt eine bisher im deutschen Schrifttum bestehende Lücke aus. Es orientiert ausgezeichnet über die Vorgeschichte, die Voraussetzungen und die Situation des Staates Israel. Es ist zugleich ein Versuch zur Verständigung mit den Arabern. Es enthält einen dokumentarischen Anhang sowie Literaturhinweise. Das Buch sollte auch in Volksbüchereien und Schulbibliotheken enthalten sein.

Elia-J. Finbert: Pioniere der Hoffnung. Israels Abenteuer und Wagnis. Mit einem Vorwort von *Walter Dirks*. Düsseldorf 1957. Karl Rauch-Verlag. 349 Seiten.

Aus dem Vorwort, das *Walter Dirks* im Februar 1957 nach dem Suez-Konflikt schrieb, bringen wir das Folgende:

„... Als ich das erste Mal von ‚Zionisten‘ hörte — ein jüdischer Wandervogel bekannte sich in einem Nachtgespräch dazu, es war in einer sauerländischen Jugendherberge kurz nach dem ersten Weltkrieg — da imponierten mir zwar die Größe der Idee und der glühende Eifer meines Gesprächspartners, aber ich konnte mir die jüdischen Schulkameraden und Nachbarn und Freunde meines Elternhauses, mit denen wir so friedlich zusammenlebten, nicht als Agrarpioniere im Vorderen Orient vorstellen. Es waren gute deutsche Bürger wie wir. Sie waren ein bißchen anders, ein bißchen fremd — mehr durch ihre Absenz von unserm religiösen Leben und durch ihre eigenen religiösen Bräuche als durch das, was die Antisemiten reizte — aber unsere Mutter hatte sie uns früh hochachten gelehrt, vor allem wegen ihres Familiensinns und wegen ihrer Wohltätigkeit, um zweier Tugenden willen, die sie uns eher besonders seßhaft und heimisch erscheinen ließen. In der Tat gehörten die Familien der jüdischen Kaufleute, Ärzte und Rechtsanwälte ganz und gar zum Bestand unserer Heimatstadt. Es war erst die völlig unglaubliche, die unvorstellbare Verfolgung, welche uns den Gedanken der jüdischen Heimstätte verstehen ließ. Bis dahin war das Land Israel für uns das ‚Heilige Land‘ gewesen, ein christliches Geheimnis in mohammedanischer Hut und Gewalt — jetzt erst verstanden wir es als ein Refugium der vertriebenen Juden. Und weil es unsere eigenen Landsleute waren, die unsere Freunde und die Millionen unbekannter Juden, mit denen wir sympathisierten, zur Flucht zwangen, weil es Deutsche waren, die durch millionenfachen Mord den Geflüchteten und Fliehenden recht gaben, so ging Israel in diesen Jahren, da es äußerlich so fern war wie nie,